

Das Nachtwächteramt in Neuenhaus und an andern Orten

Von Johann-Georg Raben

In Neuenhaus erinnert heute noch der alljährliche Wachstumzug am Sylvesterabend an das früher in dieser Stadt bestehende Nachtwächteramt. (Diesen Wachstumzug beschreibe ich weiter unten in diesem Beitrag.)

In den historischen Dokumenten der Stadt Neuenhaus, die beim Staatsarchiv Osnabrück verwahrt werden, findet sich einiges an Material über das Nachtwächteramt. Die betreffende Akte trägt den Titel: „*Das Nachtwächteramt (zugleich Hirten) 1823-1922*“. **(1)**

In dieser Akte befindet sich – neben vielen sehr schwer entzifferbaren Dokumenten, die ich nicht ausgewertet habe – eine in holländischer Sprache verfasste und gut lesbare „Instructie voor de Nagtwachters“ von 5 Seiten, geschrieben in heutiger lateinischer Schrift. Sie wurde im Januar 1823 vom Bürgermeister und dem Gemeinderat beschlossen und besteht aus sechs Punkten.

Nach einem einleitenden Satz heißt es in Punkt eins dieser Instruktion unter anderem:

De Nagtwachters moeten de Stad bewaken, in de zomer van s`avonds 10 tot s`morgens 4 Uur en in den Winter van 10 Uur des avonds tot 5 Uur des morgens. Zij moeten bij hunne Wagten de geheele Stad doorgaan, beginnen bij de Ülser Poort en eindigende bij de Dijkbrug, de uuren behoorlijk afblazen en voornamentlijk de rust en veiligheid der Inwoonders daardoor verzekeren, dat zij op Brand en diefstal de grootste oplettenheid richten.

Punkt 2 der „Instructie“ lautet in Übersetzung:

Auch tagsüber sollen die Nachtwächter, wie von altersher üblich, zur Sicherheit dazu beitragen, dass sie alles fremde Gesindel und Bettler aus der Stadt zu entfernen helfen und den unvorsichtigen Umgang mit Feuer zu verhindern suchen. (übers. d. JGR)

Punkt 3 lautet:

Dem Stadtdiener müssen sie bei der Ausübung seines Amtes, z.B. bei Pfändungen und anderen Exekutionen, behilflich sein. (übers. d. JGR)

In Punkt 4 werden detaillierte Anweisungen für die Ausübung des Hirtenamtes gegeben.

Punkt 5 ordnet an, dass die Nachtwächter fremde Tiere von der Gemeindeweide fernzuhalten haben und dass ein Nachtwächter jede zweite Nacht Dienst hat. Er darf sich durch niemanden vertreten lassen und muß dem Bürgermeister umgehend Bescheid geben, wenn er aus Krankheitsgründen sein Amt nicht ausüben kann.

In Punkt 6 ist der Lohn der Nachtwächter festgelegt: 30 Gulden pro Jahr. Hinzu kommen 8 Gulden jährlich für einen „Pijrok“ (= Mantel). Ferner wird festgelegt, was die Nachtwächter von den Bürgern pro gehüteter Kuh und für welchen Zeitraum zu erhalten haben. Freie Kost soll ihnen ab sofort nicht mehr zustehen. Für das sogenannte „Schütten“ (damit ist wohl das In-Obhut-Nehmen fremden Viehs gemeint, das sich verlaufen hat) steht den Nachtwächtern ein „Schutgeld“ (= Schutzgeld) zu.

In der genannten Nachtwächterakte befindet sich auch ein Blatt aus dem Jahre 1913. In ihm bitten die beiden Neuenhauser Nachtwächter um eine Gehaltserhöhung: Ihr Antrag hat folgenden Wortlaut:

*An den Magistrat und das Bürgervorsteher Collegium der Stadt
Neuenhaus*

Die beiden Unterzeichneten, als städtische Nachtwächter erhalten als jährliches Gehalt ja 200 Mark. Da dies für jede Nachtwache nur reichlich 1,00 Mk. [= Mark] ausmacht, sind dieselben der Ansicht, dass diese Vergütung eine zu geringe ist, da sämtliche Löhne hier und auch an anderen Orten doppelt gestiegen sind. Ein Tagarbeiter am hiesigen Orte verdiente in früheren Jahren nur 1,00 M. [= Mark], während er jetzt 2 Mk. verdient.

Die Unterzeichneten erlauben sich daher, die wohllobliche Stadtvertretung ersuchen zu dürfen, dahin beschließen zu wollen, dass den Unterzeichneten das jährliche Gehalt von 200 Mark auf 250 Mark

erhöht wird und sehen einem gefl. [= geflissentlichen] Bescheid hierüber entgegen.

Neuenhaus, den 10. Januar 1913

J.H. Ramaker, H. Schievink

Man darf wohl sagen, dass die Nachtwächter der Stadt Neuenhaus ein vielseitiges und zeitaufwendiges Amt ausübten. Ihre Entlohnung scheint – dem oben zitierten Gehaltserhöhungsantrag nach zu urteilen – gering gewesen zu sein und sich sogar unterhalb des Lohnes eines Tagelöhners bewegt zu haben. Gegenüber einem Tagelöhner hatten sie allerdings den Vorteil einer festen Anstellung. **(2)**

Ich möchte im Folgenden einiges über das Nachtwächteramt in benachbarten Gemeinden und über geführte Nachtwächter-Rundgänge (als touristische Attraktion) berichten, um den Leser mit weiteren Details dieses Amtes – darunter auch die Ausstattung und Kleidung eines Nachtwächters – bekannt zu machen:

In den beiden Kurorten Bad Bentheim und Uelsen werden seit einigen Jahren Rundgänge mit einem oder zwei Nachtwächtern angeboten. So wird aus Uelsen mitgeteilt:

Im September beginnen in Uelsen die diesjährigen Nachtwächter-Rundgänge. [Beginn um 21.30 Uhr am Alten Rathaus, JGR]. Die für Uelsen historisch belegten Nachtwächter und der Dorfdiener führen die Besucher bei abgeschalteter Straßenbeleuchtung durch die alten Gassen und Stiegen des Dorfes. Unüberhörbar ertönt dabei an markanten Stellen das originale, mehrere Jahrhunderte alte Nachtwächterhorn. Mit den bekannten Versen von Ludwig Sager über die „Nächtliche Begegnung“ [des Dichters mit dem Uelsener Nachtwächter, JGR] aus dem Jahr 1906, Erzählungen aus der Vergangenheit und Informationen über die Geschichte des ehemaligen zentralen Markortes wollen die Darsteller für eine stimmungsvolle Zeitreise sorgen.

(Aus: „Grenzland-Woche am Sonntag“, 9. Sept. 2007, S. 3. Das erwähnte Sagersche Gedicht zitiere ich am Ende meines hier vorliegenden Aufsatzes.)

Abgebildet sind bei dieser Mitteilung drei Männer: zwei Nachtwächter mit langen, schwarzen Mänteln (jeweils mit einem Strick umgürtet), altertümlichen Schirmmützen auf dem Kopf, Holzschuhen an den Füßen und einem Stock an der Hand. Der eine hat das Nachtwächterhorn umgehängt, der andere eine Petroleumlampe an der Hand. Der in der Mitte stehende Dorfdiener hat in der rechten Hand einen Aktenordner, auf dem Kopf einen Zylinder und in der linken, erhobenen Hand eine Glocke, mit der er gerade läutet. Offensichtlich ruft er soeben eine Bekanntmachung der Gemeinde aus.

Der Dorfdiener ging natürlich früher beim nächtlichen Wachtdienst der Nachtwächter nicht mit. Seine Anwesenheit bei dem touristischen Rundgang hat den Zweck, den Leuten ein weiteres dörfliches Amt plastisch vor Augen zu führen und ihnen einiges aus alten Akten über das Nachtwächteramt vorzulesen. Der Dorfdiener hatte früher unter anderem die Aufgabe des Ausrufers. (Vergleiche Punkt 3 in der oben zitierten Nachtwächterinstruktion).

Die erwähnten zwei „touristischen“ Uelsener Nachtwächter und der Dorfdiener sind ebenfalls abgebildet in dem Artikel von H. Titz im „Grafschafter“, 2008, S. 33. Dort trägt der eine Nachtwächter zusätzlich eine Ratsche (auch Knarre, Ratel oder Rassel genannt), die er sich unter den Gürtel geklemmt hat. (Möglich wären zusätzlich noch ein Hund als Begleitung und eine Pistole beziehungsweise ein Speiß -- zur Selbstverteidigung und zur Verhaftung von Personen --, möchte ich hier anmerken.)

Die Ratsche diente dem Nachtwächter zum Alarmschlagen (z.B. bei Feuer) und zum Vertreiben von Einbrechern. W. Friedrich beschreibt sie als ein „lärmverursachendes Instrument“, das „unseren heutigen Sirenen gleichgestellt werden könnte“.

In dem Interview der ehrenamtlichen Uelsener Nachtwächter mit H. Titz wird betont, dass die Kleidung der Uelsener Wächter in alten Zeiten keine spezielle Dienstkleidung war, sondern dass es sich dabei um die normale damals übliche Männerkleidung handelte. **(3)**

Das mag aber an andern Orten und zu andern Zeiten anders gewesen sein. Erwähnt sei hier, dass die heutigen ehrenamtlichen Bad Bentheimer Nachtwächter eine schwarze, recht vornehm wirkende Kluft mit breikrempigem Schlapphut tragen.

Im Museum in Gramsbergen (bei Coevorden, Niederlande) hängt ein recht großes, eingerahmtes Foto, das einen Nachtwächter mit Hund in einer Straße des Ortes zeigt. Eine Widmung oberhalb des Bildes teilt mit, dass es ein Geschenk des Nachtwächters von Gramsbergen, Harm Evers, geboren am 23. Juli 1869, an die Gemeinde Gramsbergen ist, „aus Anlaß seiner letzten Runde wegen Beendigung seiner Anstellung“. Zusätzlich erfahren wir den Zeitraum der Anstellung: 1. April 1900 bis 31. Dezember 1926.

Unterhalb des Fotos ist das folgende, mehrstrophige Gedicht abgedruckt:

Twalf uur, de klok heeft twalf.
Daar komt de nachtwacht met zijn stok.
Hij roept: „Twaalf uuren heeft de klok“.
Hij doet zijn eerste ronde.

Zijn handjes die gaan „klap klap klap“,
zijn voetjes die gaan „stap stap stap“.
Ja, de klepperman van twaalf.
Het is noch geen nacht.

Het oude jaar is nu verscheen,
het nieuwe zijn wij ingetreen.
Twalf uur, de klok heeft twaalf.
Bewaar uw vuur en kaarsenlicht,

sluit deur`n en vensters dicht!
Ik moet waken, gij kunt slapen.
Vreest God en Zijn Gebod!
Twaalf uur, de klok heeft twaalf.

(Zeichensetzung und Orthographie wurden von mir verbessert;
„verscheen“ ist verschliffen aus „verscheden“ = verschieden. JGR)

Aus Anlaß der Entlassung des erwähnten Nachtwächters Harm Evers in den Ruhestand und der Aufhebung dieses Amtes erschien in der Weihnachtszeit des Jahres 1926 in der Zeitung „Hardenberger Courant“ ein Artikel, aus dem ich hier die wichtigsten Stellen in Übersetzung zitieren möchte.

Der Artikel teilt zunächst mit, dass das obige Lied von dem Nachtwächter und einem *„Troß von Mitgängern in jeder Neujahrsnacht gesungen wurde“* und dass dies in der kommenden Neujahrsnacht zum letzten Mal geschehen wird, da der Bürgermeister den Nachtwächter Harm Evers *„ehrentvoll aus seinem Dienst verabschiedet hat, weil der Gemeinderat kein Geld mehr für dieses Amt zur Verfügung stellen will“*. (übers. d. JGR)

Der Artikel fährt fort:

So wird Gramsbergen also in ein paar Tagen keinen Nachtwächter mehr haben und somit einen Polizeidiener weniger haben. Die „erste Runde“, bei der stets fast das gesamte Dorf dem Nachtwächter folgte, wird der Vergangenheit angehören, was auch aus folkloristischer Sicht zu bedauern ist.

Mündlicher Überlieferung zufolge ist dieses Amt sehr alt. Es besteht seit dem Mittelalter. Es ist ziemlich sicher, dass die Gemeinde dem Nachtwächter seit ungefähr 140 Jahren ein Gehalt gezahlt hat. Vorher wurde diese Funktion wahrscheinlich von den Bürgern des Gemeindekerns wahrgenommen.

Da Gramsbergen bereits im Jahre 1344 existierte – der Ritter Hendrik von Gramsbergen war hier damals Herr und Meister; er war zugleich Herr über Emlichheim in der Grafschaft Bentheim – und der Ort 1427 Stadtrechte erhielt, ist es wahrscheinlich, dass schon damals ein Nachtwächter Dienst tat.

Aus dem Stadtarchiv erfahren wir, dass am 19. Februar 1862 ein Gerrit Jan van der Veen Willemzoon von Bürgermeister Strooink für ein Gehalt von 75 Gulden als Nachtwächter eingestellt wurde. Seine Dienstanweisung, die aus sechs Artikeln bestand, schrieb ihm unter

anderem Folgendes vor: „Bei jeder Runde soll er genau auf Diebstähle, auf Fremde und auf alle Handlungen Acht geben, die örtlichen oder allgemeinen Polizeiverordnungen zuwiderlaufen. – Fremde müssen von ihm angehalten und zum Ortspolizisten gebracht werden. – Wenn er einen Brand in der Gemeinde entdeckt, ist er verpflichtet, sofort seine Klapper zu betätigen und Alarm zu rufen, mit ungefährender Angabe der Stelle, wo der Brand ausgebrochen ist. Auch muß er den Bürgermeister, die Ratsmitglieder, den Brandmeister und den Ortspolizisten wecken, die Glocke läuten lassen und alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um das Unheil bekannt zu machen.“

Zugleich erlegte ihm diese Instruktion auf, er solle sich, „versehen mit seinem Anstellungsvertrag, zu dem Herrn Kantonsrichter in Ommen begeben, um vor diesem den Eid als Polizeidiener der Gemeinde Gramsbergen abzulegen.“ (übers. d. JGR)

Der Schreiber des Artikels teilt dann noch Folgendes mit: Die obige Instruktion wurde im Jahre 1865 verfaßt. Vor G.J. van der Veen bekleidete Gerrit Hendrik Koops das Nachtwächteramt, der seinen Dienst im Jahre 1859 antrat. Sein Name und die Jahreszahl sind in die Klapper eingraviert, wie auch die der nachfolgenden Nachtwächter.

(Die Klapper wird

im Gramsbergener Museum aufbewahrt.) **(4)**

Eine Klapper (holländisch: „klepper“) ist ein anderes Alarmgerät als eine Ratsche, und zwar ein Brett mit einem Griff daran. An dem Brett ist ein beweglicher hölzerner Hammer befestigt. Bei abruptem Schwingen des Gerätes knallt der Hammer auf das Brett, was einen lauten Ton erzeugt.

Am Schluß seines Artikels schreibt der Verfasser:

Der jetzige Nachtwächter [-- also der genannte Harm Evers, JGR --] wurde am 1. April 1900 eingestellt, war also fast 27 Jahre in Dienst. Sein Anfangsgehalt betrug 100 Gulden. Es stieg im Verlauf der Jahre auf 400 Gulden. Mit einer Pension von 280 Gulden geht er jetzt in den Ruhestand. Wenn auch die Dienstanweisung nichts darüber mitteilt – aufgetragen war ihm, von abends 11 Uhr bis 4 Uhr im Winter und im Sommer von 11 bis 3 seine Rundgänge zu machen, wobei er dann zu

jeder vollen Stunde die Klapper betätigen und mit lauter Stimme rufen musste – z.B. „Elf Uhr hat die Glocke, die Glocke hat elf“, und zwar an bestimmten Punkten in den Straßen.

[...] Evers hat im Verlauf seiner Amtsjahre mehrere Einbrüche verhindert – auch Brände, nämlich indem er die Bewohner des Dorfes frühzeitig warnte. (übers. d. JGR)

Im Zusammenhang mit dem letzten Satz stellt der Schreiber des Artikels die Frage, ob Gramsbergen denn in den kommenden Jahren – vor allem in Winternächten – „weniger sicher“ sein werde; und er gibt die etwas ausweichende Antwort: man hoffe natürlich, dass dies nicht der Fall sein werde. Für viele sei es jedenfalls beruhigend gewesen, zu wissen, dass nachts stets jemand „gut bewaffnet“ durch die Straßen gewandelt sei und Wache hielt.

„Gut bewaffnet“ spielt auf die Tatsache an, dass der Nachtwächter auch eine Pistole mit sich führte, wie der Gramsbergener Museumsleiter Jan Horsman mir erzählte. Aber der mitgeführte Hund und die Klapper waren natürlich in gewisser Hinsicht ebenfalls „Waffen“.

In der Zeit, als es noch keine Schnellfeuerwaffen gab, trugen Nachtwächter zu ihrer Verteidigung einen Speiß oder eine Hellebarde bei sich.

Zum Abschluß des Artikels wird dann noch das weiter oben zu lesende Wachtlied zitiert, das in der Neujahrsnacht von dem Nachtwächter und seinen Mitwanderern bei seiner „ersten Runde“ gesungen wurde, wobei der Nachtwächter zwischendurch seine Klapper habe erklingen lassen. (Einzelne Verse des Liedes sind interessanterweise identisch mit Versen aus den beiden Neuenhauser Nachtwächterliedern. Diese zitiere ich weiter unten.)

Der Artikel enthält fünf Fotos, auf denen der Nachtwächter Harm Evers an verschiedenen Stellen in Gramsbergen zu sehen ist.

Die Kopie einer historischen Postkarte (Ansichtskarte), die ich von dem Gramsbergener Museumsleiter erhielt, zeigt den Nachtwächter ebenfalls auf einer der Straßen des Städtchens, und zwar mit zwei villenartigen Häusern im Hintergrund. Auffällig sind der ungewöhnlich

dicke, dunkle Mantel des Nachtwächters und seine dicken Stiefel (-- letztere waren wohl aus Filz). Offensichtlich trägt er hier seine Winterkluft.

In Neuenhaus werden bekanntlich, statt die Klapper zu betätigen, beim Silvesterrundgang an verschiedenen Punkten der Stadt die beiden historischen Hörner geblasen. Georg Kip teilt mit, dass Nachtwächter auch wohl routinemäßig auf einer Flöte bliesen, und zwar weil dies die Nachtruhe der Bürger weniger störte als eine Klapper oder das Horn. Geert Vrielmann berichtet, in Uelsen habe es „Beschwerden aus Bevölkerung wegen nächtlicher Ruhestörung durch das Nachtwächterhorn gegeben“. Auch Übernachtungsgäste von Gaststätten fühlten sich in ihrer Nachtruhe gestört.

In Ootmarsum ist an der Ecke Schiltstraat/Grotestraat eine Bronzeplastik mit der Bezeichnung „De Nachtwacht“ zu sehen. Es ist eine ziemlich bizarre, hagere Figur mit weitem Mantel und einer Ratsche in der rechten Hand. Eine Plakette auf dem Sockel teilt mit, dass das Kunstwerk an das Nachtwächteramt in Ootmarsum erinnern soll, das bis 1917 bestand. (Wie ich gehört habe, gibt es in Ootmarsum am Sylvesterabend einen ähnlichen Wachtumzug wie in Neuenhaus.) Recht realistisch ist dagegen die bronzene Figur des „Kleppermanns“ (in Lebensgröße), die man auf dem Marktplatz in Hardenberg sehen kann. Er wirkt gedrungen, kompakt, hat eine Schirmmütze auf dem Kopf, Holzschuhe an den Füßen und die Klapper in den Händen.

Karl Naber macht sich in einem Artikel im „Grafschafter“ 1958 (S. 503), der sich mit dem Nachtwächteramt in Veldhausen beschäftigt, Gedanken darüber, warum denn eigentlich die Menschen in früheren Zeiten soviel Wert auf einen Nachtwächter legten:

Es mutet uns heute sonderbar an, wenn wir lesen, wie besorgt in früherer Zeit der Bürgermeister und der Gemeinderat für die Ruhe, den Frieden und die Sicherheit ihrer Dorfbewohner waren. Das lag aber in der Struktur des Dorfes von früher begründet. Das Dorf von ehemals lag ja völlig abgeschlossen da und bildete gleichsam eine Welt für sich. In einer festen Gemeinschaft waren die Bewohner auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Diese Gemeinsamkeit

war der Träger der Ordnung. Sie überwachte das gesamte Leben innerhalb ihres Raumes. Jeder musste sich ihr zwangsläufig beugen und tat es auch gern. Sie gab den Bewohnern dann ja auch die größtmögliche persönliche Sicherheit und die Sicherung ihres Besitzes. So waren die Nachtwachen von jeher eine Selbstverständlichkeit innerhalb der Gemeinschaft.

Als Gründe für die damalige Besorgtheit kann man sicher auch nennen: die große Brandgefahr als Folge eng zusammenstehender Häuser und mehr oder weniger offener Feuerstellen. Auch war Wohlstand früher relativ selten anzutreffen; Brand und Diebstahl trafen die Menschen daher härter, zumal es noch kein Versicherungswesen im heutigen Sinne gab. Zu bedenken ist ferner, daß es noch keine „omnipräsente“ staatliche Polizei gab; es war daher Selbsthilfe vonnöten. **(5)**

Aber die Menschen früherer Zeiten waren sich wohl auch stärker der Gefährdung ihrer Sicherheit und ihres Besitzes bewusst als man es heutzutage ist. Und sie waren misstrauischer gegenüber Fremden eingestellt, weil sie nur recht selten mit Leuten zu tun hatten, die ihnen unbekannt waren.

Zudem war man in früheren Zeiten – jedenfalls was die nächtliche Sicherheit anbetrifft – noch nicht (aus einer „liberalen“ Einstellung heraus) misstrauisch gegenüber obrigkeitlich-polizeilichem Handeln eingestellt, sondern war fest entschlossen, Einbrechern und sonstigen Spitzbuben „keine Chance“ zu geben. Es herrschte also das Konzept der „Null-Toleranz“, wie man es heute nennt.

Als „obrigkeitlich-polizeilich“ kann das Nachtwächteramt im Grunde auch gar nicht bezeichnet werden, denn es war ja vom Dorf selber, d.h. vom Gemeinderat, beschlossen und organisiert worden.

Naber schreibt in seinem Artikel des Weiteren, dass es in Veldhausen -- neben dem Nachtwächter, der sein Horn zu blasen hatte -- in der Winterzeit auch vier „stille Wachen“ gab, von denen zwei im Dorf umhergingen und zwei zu Hause wachen durften.

Überliefert ist, dass sich mitunter Bürger beim Gemeinderat darüber beschwerten, dass der Nachtwächter bei seinem nächtlichen Gang nicht an ihrem Haus vorbeikam bzw. nicht bei ihrem Haus sein Horn

ertönen ließ – oder es „zu leise“ blies. Offensichtlich schlief man dann am friedlichsten, wenn man sich sicher sein konnte, dass der Nachtwächter nachts mindestens einmal am Hause vorbeikam. (6) Das nächtliche Ertönen des Nachtwächterhorns scheint den Menschen vergangener Jahrhunderte generell das beruhigende Gefühl gegeben zu haben, gegen nächtliche Gefahren einigermaßen geschützt zu sein.

Das Blasen des Nachtwächters diente nicht zuletzt als Tätigkeitsnachweis, aber wohl auch als Warnung an „lichtscheues Gesindel“. -- Jedoch kann man sich andererseits vorstellen, daß Diebe, die den Nachtwächter aufgrund seines Blasens „orten“ konnten, ihre Diebestouren planerisch auf ihn einstellten, d.h. ihm gezielt auswichen. Dies war vor allem dann möglich, wenn der Nachtwächter routinemäßig ganz bestimmte Strecken ablief. Etwas verwunderlich ist, dass sein Rundgang (z.B. in Neuenhaus, je nach Jahreszeit) bereits um vier bzw. fünf Uhr morgens zu Ende war (vergleiche die obigen Zitate). Auch hierauf konnten Diebe sich einstellen, sollte man meinen. Nun gingen aber die Menschen in alten Zeiten -- um Licht und Heizmaterial zu sparen und die Tageszeit optimal auszunutzen -- stets früh ins Bett und standen früh auf, so daß Diebe nicht unbedingt damit rechnen konnten, ihre Opfer in den frühen Morgenstunden noch schlafend (bzw. fest schlafend) vorzufinden.

Das Ausrufen der Uhrzeit durch den Nachtwächter zu jeder vollen Stunde war sicher eine willkommene Zeitorientierung für Leute, die nachts nicht schlafen konnten bzw. des Öfteren aufwachten. Zu einer Zeit, als es noch kein elektrisches Licht gab, war es komplizierter als heute, Licht zu machen, um auf die Uhr zu schauen. Und lange nicht in jedem Haushalt gab es eine Uhr, die laut die vollen Stunden zählte. Auch war das Schlagen der Turmuhr wohl nicht überall im Dorfe und bei jedem Wetter zu hören.

Auch für Leute, die nachts bei einem Kranken oder Sterbenden wachten, war die Zeitansage des Nachtwächters interessant oder sogar wichtig.

Es ist überliefert, dass von Nachtwächtern auch die Aufgabe übernommen wurde, Leute nachts zu wecken, die aus irgendwelchen Gründen früh aus den Federn mussten. (7)

Geert Vrielmann-Jacobs teilt in seinem Beitrag im „Grafschafter“ 2003 (S. 7) mit, dass die Uelsener Nachtwächter seit etwa der Jahrhundertwende auch die Aufgabe hatten, die knapp ein Dutzend Straßenlaternen des Ortes abends anzuzünden und sie bei Tagesanbruch wieder zu löschen. Möglicherweise war dies auch eine Aufgabe der Neuenhauser Nachtwächter.

In Bad Bentheim wurde das Nachtwächteramt – in der Form eines abendlichen Nachtwächterrundgangs für Touristen, mit Informationen über die Stadt und ihre Geschichte -- von dem Bad Bentheimer Bäckerssohn Fritz Leemhuis (1928-2008) im Jahre 1993 wiederbelebt. Leemhuis war selber der erste, der diese ehrenamtliche Tätigkeit im Auftrage der Stadt Bad Bentheim und des dortigen VVV ausübte. Er setzte sich überhaupt sehr für dieses Ehrenamt ein, mit der Folge, dass Bad Bentheim bei seinem Tode über vier Nachtwächter verfügen konnte.

Als Fritz Leemhuis (der übrigens ein Verwandter mütterlicherseits von mir war) im April 2008 starb, nahm ich an seiner Beerdigung teil und war beeindruckt von der Anwesenheit dreier ehrenamtlicher Nachtwächter – in ihrer Nachtwächterkluft und mit ihren Hellebarden und Laternen. Nach der Leichenpredigt des Pastors in der Leichenhalle hielt Leemhuis' Nachtwächter-Kollege Johannes Thier, Präsident der internationalen Nachtwächter- und Türmerzunft, eine beeindruckende Rede, in welcher er die Persönlichkeit und das ehrenamtliche Engagement des Verstorbenen würdigte. Er betonte dabei, dass Fritz Leemhuis das Nachtwächteramt stets in einer sehr „würdigen“ Weise ausgeübt habe.

Das touristische Info-Magazin „Bad Bentheimer i-Punkt für Gäste“ (Winter 2008/09, S. 15) teilt mit:

Mittlerweile führen die Bentheimer Nachtwächter jährlich mehr als 300 Gruppen durch die Stiegen und Gassen der Burgstadt, aufs Jahr gerechnet liegen die Teilnehmerzahlen bei rund 20.000 Personen. [...] Angesichts des konstant großen Gästeinteresses hat die Touristinformation Bad Bentheim [...] drei neue Nachtwächter ausgebildet [-- die vorher bereits als Burg- oder Stadtführer tätig waren, JGR]. Dabei galt es, die typischen Merkmale der Burgstadt

authentisch mit dem Wirken eines Nachtwächters zu einem informativen, aber gleichzeitig auch unterhaltsamen Rundgang zu verbinden.

Ein beigegefügtes Foto zeigt sechs (der sieben) Bad Bentheimer Nachtwächter vor dem Burgeingang. Sie tragen eine recht vornehm wirkende schwarze Kluft mit langem Mantel, breitkrepfigem Hut und Schuhen an den Füßen. An der einen Hand tragen sie eine altertümliche Lampe mit einer Kerze darin, in der andern Hand eine Hellebarde, um den Hals ein Blashorn.

Im Gegensatz zu den alten holländischen Liedern der Neuenhauser und Gramsbergener Nachtwächter singen die Bad Bentheimer Nachtwächter das bekannte hochdeutsche Nachtwächterlied „Hört ihr Leut und lasst euch sagen ...“.

In Neuenhaus besteht, wie zu Anfang erwähnt, der alte Brauch, dass am Sylvesterabend ein „Wachtumzug“ veranstaltet wird. In früheren Zeiten begann er – vergleiche den Satz „de Klock slaat ower tien“ im Wachtlied – um 22.00 Uhr; heute beginnt er, weil dies eine bessere Akzeptanz gefunden hat, um 20.00 Uhr.

Der Umzug beginnt bei der Vechtebrücke an der Uelser Straße und macht an verschiedenen Stellen in der Stadt halt – zumeist an Gaststätten bzw. Hotels --, wo dann jeweils die beiden Männer, die die Rolle von Nachtwächtern spielen und den Zug anführen, auf zwei historischen Hörnern blasen und das Wachtlied singen. Danach bietet der Wirt der betreffenden Gaststätte auf einem Tablett Schnäpse an, und man wünscht einander ein gutes neues Jahr. (Beim Alten Rathaus werden die Schnäpse von Mitgliedern des Vereins Heimatfreunde Neuenhaus e.V. serviert.) Die beiden „Nachtwächter“ sind heutzutage in grüne Regenponchos gekleidet und tragen altertümliche Schirmmützen. **(8)**

Das Wachtlied wird nur von den beiden Wächtern (und eventuell einigen nahe dabeistehenden alten Neuenhausern) gesungen. Diese geringe Beteiligung am Gesang ist sicher darauf zurückzuführen ist, dass der Text ein Gemisch von Holländisch und Plattdeutsch ist und die Melodie sich nicht sehr melodisch anhört. Es handelt sich hier mehr um einen im Stakkato vorgetragenen Sprechgesang als um eine Melodie.

In früheren Zeiten wurde das Wachtlied jedoch sehr wohl mitgesungen, wie G. Hehenkamp in seinen „Jugenderinnerungen eines Grafenschafters“ mitteilt (-- der darüber hinaus einige weitere interessante Details berichtet):

Das Lied wurde von einer großen Volksmenge, meist jungen Leuten, in ohrenbetäubender Weise zum Vortrag gebracht beziehungsweise mitgesungen; denn die Nachtwächter stimmten an und machten uns viel Vergnügen; [...].

Nach dem Blasen wurde ein sinnbetörender Lärm vollführt, z.B. auf Flaschen geblasen. Schweinsblasen und alte Töpfe [wurden] zertrümmert u. s. w. Bis zur nächsten Blasstation wurden deutsche Volkslieder gesungen. Dann wiederholte sich derselbe Lärm. [... Dieser Brauch] ist in Neuenhaus so beliebt, dass selbst alte Leute vom Fenster oder von der Haustür aus demselben zuschauten und auch zufällig anwesende Fremde mit Verwunderung sich diesen seltsamen Aufzug ansahen. Dieser Brauch ist auch eben so originell als symptomatisch für den Volkscharakter; denn es beteiligen sich eben alle Stände daran. (Hehenkamp, S. 105 f.) (9)

Ich möchte die beiden Neuenhauser Wachtlieder im Folgenden zitieren. Wie bereits gesagt, stellen sie eine Mischung aus Holländisch und Plattdeutsch dar. (Ich erlaube mir, dafür eine Schreibweise zu verwenden, die mir als die beste erscheint.) Das erstere der beiden Lieder wird am Sylvesterabend, das zweite am Neujahrmorgen um 5.00 Uhr gesungen:

[Lied eins:]

Doar kumm wy angetreden,
de Klock slaat over tien.
Slaapt maar geröst in Vreden,
wy sulln dr well to sien.
Maakt Döör en Fäinsters dicht,
bewaart Uw Fүүr en Licht.
Gy kunt slapen, wy moet waaken,
dat is onse Plicht.

(Gy ist als „Chäi“ auszusprechen, wy als „wäi“ oder „wi“, moet als „muut“, kunt als „künt“, sulln als „sülln“. Zeile vier bedeutet: „Wir werden schon dafür sorgen.“)

[Lied zwei:]

Het oude Jaar is nu voorby,
het nieuw is aangekoomen.
Daar wenschen wy van Harten Bly
aan U en alle Vroomen,
den nieuwen Geest int nieuwe Jaar,
glücksalig Lewen met elkaar,
en God sal ons gelyden.
Fyf heeft de Klock -- wy schyden.

(Das Y ist hier stets als „äi“ zu lesen. „Bly“ bedeutet Freude. Die beiden Wachtlieder sind stets abgedruckt in der Herbst- und Winterausgabe des Neuenhauser VVV-Veranstaltungsheftes.)

Während die Beteiligung der Bevölkerung am Wachtumzug zu Sylvester stets recht gut ist (schätzungsweise 50 bis 100 Personen), ist sie am frühen Neujahrmorgen um 5.00 Uhr verständlicherweise gering: Einen einzelnen „Nachtwächter“ mit Horn sah ich am 1. Januar 2009 in Begleitung einer Handvoll junger Männer (alle mehr oder weniger alkoholisiert) die Hauptstraße durchlaufen. Der Nachtwächter ließ ein paar Mal sein Horn erklingen und rief sein „Het oude Jaar is nu voorby“ in die Nacht hinaus. Es wirkte etwas wie eine Pflichtübung.

Aber Rituale sind eben wichtig. Die Welt wäre für alte Neuenhauser nicht mehr in Ordnung, wenn das neue Jahr nicht mehr „eingetutet“ und „eingesungen“ würde.

Ob die Mitgänger beim Wachtumzug am Sylvesterabend sich alle der historischen Dimension und tieferen Bedeutung des Vorgangs bewusst sind, daran darf man wohl zweifeln. -- Aber das muß ja auch nicht unbedingt sein.

Die Veranstaltung könnte eventuell vertieft werden dadurch, dass man den alten Liedern eine etwas andere -- eingängigere und feierlichere -- Melodie gäbe, die stärker zum Mitsingen motivieren würde. Es wäre

wohl auch keine schlechte Idee, dann den Text des ersten Liedes in gedruckter Form unter die Teilnehmer am Wachstumzug zu verteilen. Begrüßenswert wäre es, wenn auf dem Rundgang zwischen den Stationen nicht ausgerechnet die beiden Lieder „Alle Vögel sind schon da“ und „Der Mai ist gekommen“ angestimmt würden. (Da müssten sich eigentlich bessere finden.) Und beim Marsch durch einen Teil des Ortsteils Teich sollte taktvollerweise auf das Singen des Spottliedes „Doar könnt de Diekhackers niks an doon“ **(10)** verzichtet werden, das die Bewohner des „Dieks“ an ihre Eingemeindung nach Neuenhaus im Jahre 1929 erinnern soll.

Aber andererseits sollte man das Verhalten der Mitwanderer beim Wachstumzug auch nicht „auf die Goldwaage legen“. Ein feierliches Singen ist beim Lärm der Sylvesterknaller, dem vielen Lachen, Rufen, Händeschütteln und „Glück in `t Nijoahr“-Wünschen kaum möglich, und das genannte Spottlied (wenn es überhaupt noch gesungen wird) nehmen die Teichbewohner den Sängern heute vielleicht gar nicht mehr übel.

In Uelsen scheint es am Sylvesterabend keinen gemeinsamen Wachstumzug gegeben zu haben. Geert Vrielmann berichtet aber, dass die Nachtwächter an diesem Abend reichlich mit Getränken und Lebensmitteln bedacht wurden:

Einmal im Jahr gab es für die Nachtwächter eine ganz nette Begebenheit. Wenn sie in der Silvesternacht loszogen, bekamen sie von den Ackerbürgern etwas zugesteckt. Mindestens einen Schnaps oder irgendetwas zum Essen, etwa eine Wurst, und das war für die Nachtwächter der Höhepunkt des Jahres, weil es ihnen dann richtig gut ging. Da haben die dann auch mal einen über den Durst getrunken.

(In dem erwähnten Interview mit Hubert Titz)

W. Friedrich zufolge nahmen die Nachtwächter bei dieser Gelegenheit auch wohl „dankend einen kleinen Obolus entgegen“.

Der Heimatdichter Ludwig Sager (1886-1970), der 1906 seine erste Lehrerstelle in Getelomoor in der Niedergrafschaft antrat und von 1907 bis 1913 Lehrer in Uelsen war, hat ein schönes Gedicht über

eine Begegnung mit dem Uelser Nachtwächter geschrieben. Das Gedicht trägt den Titel „Als noch der Wächter blies“ und den Hinweis „Uelsen 1906“. (Der Titel würde übrigens, meiner Ansicht nach, besser „Nächtliche Begegnung“ lauten.)

Als noch der Wächter blies

Dem einsamen Heim führt die Gasse mich zu,
das Dorf liegt lange in nächtlicher Ruh.

Aus Dunkel und Nacht, verschlafen und stumm,
ragt massig der Turm, die Dächer ringsum,

sie bergen der Menschen Freuden und Leid,
und Schweigen ist um mich, ist mir zur Seit`!

Die Gasse hinauf nahen Schritte schwer,
gemessen schreitet der Wächter einher.

Ich kenne des Alten zeitschweren Rock,
das Horn an der Seite, den Hund und den Stock.

Seit Jahren schon gab er in finsterer Nacht
auf Feuer und lichtscheu Gesindel acht.

„Es suchten die andern lange die Ruh,
Ihr nehmet zum Tage die Nacht hinzu!“

Zum Gruße reich` ich dem Manne die Hand,
wir plaudern im Stehen, was eben sich fand.

Dumpf fallen vom Turm, wie mahnend, zwei Schlag
und zittern in Lüften und Dunkelheit nach.

Gedehnt ruft das Horn „Klock twee“ in de Nacht –
Ihr Schläfer, vernehmet im Dorfe „die Wacht“!

Zum Abschied ein Wort und Handschlag dem Mann,
verhallende Schritte im Gäßlein dann;

als drück' ihn sein Amt, würdig und schwer.
Und um mich ist's Stille und finster und leer.

(Aus Sagers Gedichtband „Es jachzen Wald und Heiden“. Nordhorn,
1948, S. 74)

Beim touristischen Nachtwächterrundgang in Uelsen wird dieses
Gedicht (wie weiter oben erwähnt) stets vorgetragen.

Anmerkungen:

(1) Staatsarchiv Osnabrück, Depositum 61 b, Akte Nr. 203.

Vergleiche: Inventar des Stadtarchivs Neuenhaus, bearbeitet von
Alfred Bruns, Druck: Pöppers, Nordhorn, 1969, S. 28

(2) Auch in dem Interview der ehrenamtlichen Uelsener Nachtwächter
mit Hubert Titz (im „Grafschafter“, Sept. 2008) wird betont, dass es
„für einen Nachtwächter vielerlei für die Dorfgemeinschaft zu regeln
und zu erledigen gab“ – „was nicht immer reibungslos funktionierte“ –
und dass die Gehälter „minimal“ waren. Die Nachtwächter seien „sehr
arme Kerle“ gewesen. „Da ein Nachtwächter kein eigenes Land besaß,
war er somit gezwungen, als Knecht des Dorfes tätig zu sein.“ Auch
die Uelsener Nachtwächter waren zugleich Hirten für die Ackerbürger
des Dorfes.

(3) Vergleiche ein historisches Foto der Uelsener Nachtwächter
Hondebrink und Borggreve vom 1. Mai 1933, als von den
Nationalsozialisten in allen Gemeinden Umzüge befohlen waren, auf
denen sich die verschiedenen Berufe zu präsentieren hatten. Die
Kleidung der beiden wirkt echt und original. Das Nachtwächteramt
war in Uelsen mit dem 1. Januar 1918 beendet worden, aber das Horn
und die Kleidung waren offensichtlich noch vorhanden.

(4) Kontakt zum Museum Vechtdal in Gramsbergen: Jan Horsman,
Voorstraat 12, NL – 7783 AM Gramsbergen, Tel. 0031-524-56 21 51.

(5) Bekanntlich ist die Situation heute wieder ähnlich: Die Polizei ist –
nachdem es lange Zeit in jedem Dorf eine Polizeistation gab -- immer

weniger präsent. Als Folge davon werden in manchen Städten private Schutzdienste organisiert, oder Bürger laufen freiwillig in ihren Wohngebieten Streife, um sich gegen Einbrüche, Vandalismus, Überfälle etc. zu sichern. Das Amt des Nachtwächters wäre heute also eigentlich wieder aktuell.

(6) Vergleiche Karl Nabers Erzählung „Ut de aule Dööse“ in dem Band „Heimatchichtung der Grafschaft Bentheim“, zusammengestellt von Wilhelm Buddenberg und Dr. Hermann Heddendorf, 1989, S. 223.

(7) Vergleiche H. Titz' Interview mit den Uelsener „Nachtwächtern“, die touristische Abendrundgänge anbieten. Ebenfalls W. Friedrichs Aufsatz im Jahrbuch des Heimatvereins, 1956, Seite 183.

Auch von der Stadt Rheine werden touristische Nachtwächterrundgänge angeboten. Die Termine kann man beim Verkehrsverein der Stadt erfahren. (Tel. 05971-80 06 50)

(8) Ein Foto in dem Bildband „*Begegnungen mit der Vergangenheit. Die Niedergrafschaft 1850-2000*“ (hg. Landkreis und Volkshochschule, 2002, S. 113) zeigt die Spitze des Wachtumzuges vor dem Hotel Sickermann um 1960. Hier tragen die beiden Hornbläser ganz normale Zivilkleidung.

(9) Hehenkamp beschreibt im Zusammenhang mit dem Wachtumzug noch das folgende amüsante Ereignis:

Gesehen habe ich mal, dass ein junger Gendarm, der wohl in die ortsüblichen Neuenhauser Privilegien noch nicht eingeweiht war, auf der Teichbrücke Ruhe kommandieren wollte (wir waren eben preußisch geworden), sich aber schleunigst rückwärts einschneiden [= zurückziehen, JGR] musste; denn es wurde schon ein Kreis um ihn gebildet mit dem Rufe: En Hund in de Kerke! Und es mochte ihm eine Ahnung davon kommen, was ihm passieren könnte, wenn er hier nicht den manchmal besseren Teil der Tapferkeit, die Klugheit, vorwalten lasse. (S. 106)

(10) Übersetzung: „Dagegen können die Teichbewohner nichts machen“. Gemeint ist: Sie können nichts dagegen machen, dass der Wachtumzug nun auch durch die ehemalige Gemeinde Teich marschiert. Um 1990 habe ich am Sylvesterabend einmal miterlebt, dass dieses Spottlied dort von dem Umzug angestimmt wurde.

Literaturangaben:

- Friedrich**, Willy. Die Uelser Wacht. Schöne Silvester- und Neujahrsbräuche in alter Zeit. Bentheimer Jahrbuch, 1956, S. 182 ff.
- Kip**, Georg. Neujahrslieder zum Klang des Wächterhorns und der Knarre. Der Grafschafter, 1955, S. 273 f. (Vergleicht das Neuenhauser Wachtlied mit ähnlichen Liedern im benachbarten Holland.)
- Kip**, Georg. Alte Sitten und Gebräuche in Neuenhaus. Der Grafschafter, 1922, 10. März und folgende Nummern. (Am 28. April über Brauchtum zum Jahreswechsel.)
- Kip**, Manfred. Die Wacht zieht durch die Stadt. Alte Bräuche im Wandel der Zeit: Neuenhaus pflegt die Traditionen an Sylvester und Neujahr. Grafschafter Nachrichten, 10. Jan. 2004, S. 25.
- Kip**, Manfred. Wer war Willem Elias Hana? Zum Ursprung des Neuenhauser Wachtliedes. Der Grafschafter, Jan. 2005, S. 4.
- Kip**, Manfred. Immer noch unbekannt: Die Herkunft der Neuenhauser Wachtlieder. Großes Echo auf den Bericht über Willem Elias Hana. Der Grafschafter, 2006, S. 2.
- Naber**, Karl. Nachtwachten vor 150 Jahren im Dorfe Veldhausen. DG, 1958, Seite 503. (Naber reagierte mit diesem Aufsatz auf einen Artikel von Carolina Harger über das Nachtwächteramt, erschienen in den „Grafschafter Nachrichten“ Nr. 69 desselben Jahres.)
- Naber**, Karl. Ut de aule Dööse. In: „Heimatsdichtung der Grafschaft Bentheim“, hg. Wilhelm Buddenberg und Dr. Hermann Heddendorp, 3. Aufl. 1989, S. 221 ff.
- „Nachtwächter“** und **„Nachtwächterlieder“** (als Stichwörter in Enzyklopädien)
- Titz**, Hubert (Bearb.). Nachtwächterrundgang in Uelsen. Eine alte Tradition wird wiederbelebt. Der Grafschafter, 2008, S. 33 f. (Mit einem Interview der Nachtwächter)
- Vriemann**, Geert. Ein Bürgerprotest in Uelsen – Der Rücktritt der Nachtwächter. Der Grafschafter, 2003, S. 7.

Fotos vom Neuenhauser Wachtumzug hat Chr. Boestfleisch gemacht. Bitte ein oder zwei davon in den Beitrag einfügen.

Anhang:

Bentheim. Ein geographischer Irrtum brachte einen flüchtigen kriegsgefangenen französischen Offizier in der Nacht zum Dienstag hier wieder in die Gefangenschaft zurück. Unser Nachtwächter Stutt gewährte, als er am Schlossgraben die Kontrolluhr aufziehen wollte, einen Menschen, der auch alsbald auf ihn zukam mit der Frage: „Hier Holland?“ Herr Stutt, der an der Ausdrucksweise gleich erkannte, daß er einen Ausländer vor sich hatte, bejahte und stellte dann in Wort und Geste die Frage an den Fremden, ob er Hunger habe, was dieser nun seinerseits bejahte und gern der Aufforderung Stuttts zum Mitkommen folgte. Der Weg ging natürlich zur Wache, wo der Flüchtling dann zu seiner nicht geringen Bestürzung seinen Irrtum erkannte. (Grafschafter Nachrichten, 27. August 1966 unter der Rubrik „Vor 50 Jahren“. Der Vorfall geschah also im August 1916, in der Zeit des Ersten Weltkriegs.)